

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 209 (1930)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Hinterlassenenversicherung zugewiesen wurden. Im Vergleich zur Verwaltungsrechnung pro 1927 sind die Einnahmen von 331 auf 383 Mill. Fr., die Ausgaben von 332 auf 359 Mill. Fr. gestiegen. Die Mehrausgaben fallen namentlich auf vermehrte Beiträge für Kranken- und Arbeitslosenversicherung und für die Landwirtschaft. Die Gesamtsubventionen des Bundes sind gegenüber dem Vorjahr um weitere 6 Mill. Fr., d. h. auf 91,8 Mill. Fr. gestiegen. Hätten nicht die Zölle mit Einschluß der Benzinzölle 23,3 Mill. Fr., und die Stempelabgabengelder 9 Mill. Fr. mehr abgeworfen, so würde das wiederhergestellte Gleichgewicht der Bundesfinanzen gefährdet worden sein. In der Tat sieht auch das Jahr 1928 in der Gewinn- und Verlustrechnung weniger rosig aus als in der Verwaltungsrechnung und schließt nicht wesentlich besser ab als das Vorjahr. — Mit dem 1. Juli ist ein revidiertes Stempelsteuergesetz in Kraft getreten, das eine Erhöhung und Erweiterung der Ansätze gebracht hat. In Vorbereitung steht ferner eine Zigarettensteuer als Ergänzung zu der Erhöhung der Tabakzölle für die Finanzierung der Sozialversicherung, für die auch der Bundesanteil aus der revidierten Alkoholbesteuerung bestimmt ist.

Die schweiz. Bundesbahnen haben 1928 mit einem Betriebsüberschuß von 151 Mill. Fr. abgeschlossen gegenüber 128 Mill. Fr. im Vorjahr. Sowohl der Personen- wie der Güterverkehr haben je ca. 10 Mill. Franken mehr abgeworfen, während die Ausgaben keine Steigerung aufwiesen. Von den Mehreinnahmen mußten zwar 5 Mill. Fr. für vermehrten Zinsendienst gebraucht werden. Die festen Anleihen der SBB beließen sich Ende 1928 auf 2683 Mill. Fr., zu denen noch 116 Mill. Fr. schwedende Schulden kommen. Ende 1918 betrugen die festen Anleihen erst 1637 Mill. Fr., so daß sich daraus ein Schuldenzuwachs von 1046 Mill. Franken in 10 Jahren ergibt, der zum größten Teil auf die Elektrifizierung entfällt und die Gewinn- und Verlustrechnung jährlich mit ca. 50 Mill. Fr. belastet.

Zurückblickend darf festgestellt werden, daß das Jahr 1928 einen wesentlichen Ansporn im schweiz. Wirtschaftsleben darstellt. Leider hat das Jahr 1929 nicht gleich günstig angefangen, so daß eher wieder ein Rückschlag erwartet werden muß. Es zeigt dies nur, daß das schweizerische Wirtschaftsleben noch nicht frei von Schwierigkeiten ist und keine großen Belastungen erträgt.

Des Kalendermanns Weltumschau.

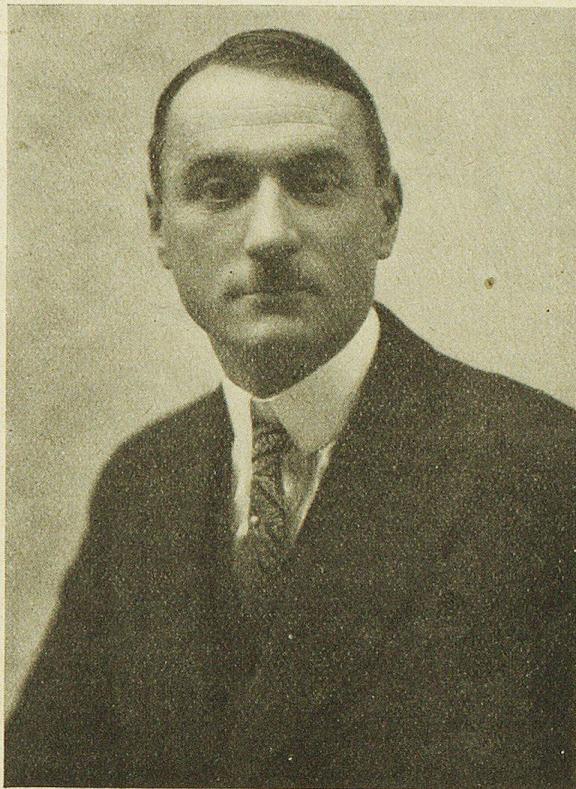
Wohl oder übel muß der Kalendermann die diesmalige Umschau mit dem Wetter beginnen; denn einen so kalten Winter, wie 1928/29, hat man seit Menschengedenken nicht mehr erlebt, d. h. seit fast 50 Jahren nicht mehr, und von ihm werden noch Kind und Kindeskind reden. 26, 28 und stellenweise bis 38 Grad Celsius Kälte wurden an einzelnen Tagen im Februar gemeldet, und diese außerordentliche Kälte hatte sich über den halben Erdball ausgedehnt, nicht nur über die nördlichen und mittleren Zonen, sondern auch über die südlichen. Wie an unsren Tannen, so hingen an den Palmen in Mittelitalien, Griechenland und Spanien, ja selbst in Nordafrika Eiszapfen und ihre Wedel trugen weiße Schneekappen wie bei uns die Bäume im Wald. Selbst die Philippinen-Inseln, diese Gilande des ewigen Frühlings, litten unter einer nie erlebten Kälte. Klagen und Jammer darüber von allen Seiten. Hart war der Winter für alte Leute; am härtesten für die Armen. Für die Armen wurde in allen Städten gesammelt, damit sie Holz und Kohlen kaufen könnten, und gar viele gebrechliche Alte brachen vor Kälte zusammen. Das Eidg. Statistische Bureau verzeichnet im ersten Vierteljahr 1929 in der Schweiz fast 25% Todesfälle mehr, als im gleichen Zeitraum 1928 (1928: 13,484, 1929: 16,356), d. h. an 3000 mehr und schreibt dieses Mehr hauptsächlich der grimmigen Februar-Kälte zu. Diese äußerte sich auch in allerlei Naturphänomenen; zahlreiche Flüsse und Seen froren zu, das breite Rheinbett bei Laufenburg im Aargau bot wochenlang das Bild einer Gegend am Nordpol. Es „puzte“ — wie die Leute an Seen dies nannten — einen See nach dem andern; zuerst den Pfäffikonsee im Kanton Zürich

und andere kleine Seen, dann den Zürichsee, den Bodensee, den Neuenburgersee usw. Über einzelne derselben fuhr man mit Personencitären; auf allen tummelten sich muntere Schlittschuhläufer und Schlittler, auf manchen gab es sogar „Eistanzen“, des kalten Vergnügens kein Ende. Nur nicht für die Tierwelt der Seen und Flüsse; ach, welche Not gab es für die Taucherli, die Wildenten, Schwäne und das ganze Volk der Wasservögel! Sie froren zum Teil ein, zum Teil fielen sie dem Hunger zum Opfer, wo nicht die erbarmende Hand der Menschen helfend eingriff. Von Norden zog allerlei fremdes, hier nie gesehenes Vogelvolk zu uns, auf mildere Lüfte hoffend, fand sich aber bitter getäuscht. Neben der Vogelnot gab es auch eine Wildnot und ungezählte Rehe und Hasen fielen der Kälte zum Opfer. Die Pflanzenwelt hatte ebenfalls zu leiden. Die heißen Gartensträucher erfroren gänzlich; auch die Weinreben und die Obstbäume schienen mancherorts gelitten zu haben. Schon prophezeite man, daß an eine nur einigermaßen erträgliche Obst- und Weinernte für 1929 nicht mehr zu denken sei, auch nicht an eine gute Futterernte, nachdem die Kälte bis in den März hinein andauerte. Und es kam der Mai. Er brachte ein Blühen so wunderschön und blütenreich, wie noch selten. Nun war es nicht mehr Winterschnee, sondern ein einziger Blüten- und Schneefall an allen Bäumen, der das Herz aufjubeln machte. Gras sproßte in Hülle und Fülle, und bereits brachte man überall im Tal eine quantitativ und qualitativ gute Heuernte unter Dach. Noch im März prophezeite man ein Misbjahr, im Mai aber sagte man, daß 1929 ein gutes Jahr für die Landwirtschaft werde. Und die Moral von der Geschicht? Immer Gottvertrauen, Kopf hoch,

auch bei Ungemach, und nicht zu frühe klagen und zagen!

Mit wahrer Freude konstatiert der Weltumschauer, daß über der diesmaligen Weltumschau als lichter Stern ein gewaltiger Fortschritt im Weltfrieden leuchtet. Der Kellogg-Pakt, von dem schon in der letzten Umschau die Rede war, ist nun perfekt geworden. Im Juni haben ihn auch die eidg. Räte in Bern ratifiziert. Damit ist die Machtung des Krieges zu einem Weltgesetz erhoben. Kein Staat soll mehr einen Angriffskrieg aus Gründen der nationalen Politik führen dürfen, ohne er wollte sich außer die Reihe der Gemeinschaft der Völker stellen. Gewiß hat schon der Völkerbundspakt von 1920 ein gewaltiges Verdienst an einer mehreren Sicherung des Friedens, indem er den Kriegsausbruch sehr erschwert und erst nach Erschöpfung friedlicher Mittel gestattet. Aber dieser Vertrag erschwert doch nur den Krieg und umgibt ihn gleichsam mit starken Mauern; der Kelloggspakt dagegen verdammt, verurteilt und ächtet ihn, was unendlich mehr ist. Welch ein Fortschritt im Völker- und Staatsdenken offenbart sich da: Vor bald 150 Jahren erklärte ein großer französischer Staatsphilosoph den Krieg als ein „göttliches Recht“ der Staaten und Völker; vor 60 Jahren nannte ihn der berühmte deutsche Feldmarschall Moltke noch den „Erzieher jeder Mannestugend“; 1929 aber wird er in einem internationalen Vertrage feierlich als „verabscheuungswürdig und verbrecherisch“ gebrandmarkt. Das ist ein „neues Gesetz“, und ein beglückendes. Ob damit der Krieg für alle Zeiten beseitigt ist? Das ist dem Auge der Menschen verborgen. Aber wenn der Großkrieg nur für ein einziges Jahrhundert unterdrückt wäre, würde es schon etwas unendlich Gutes sein.

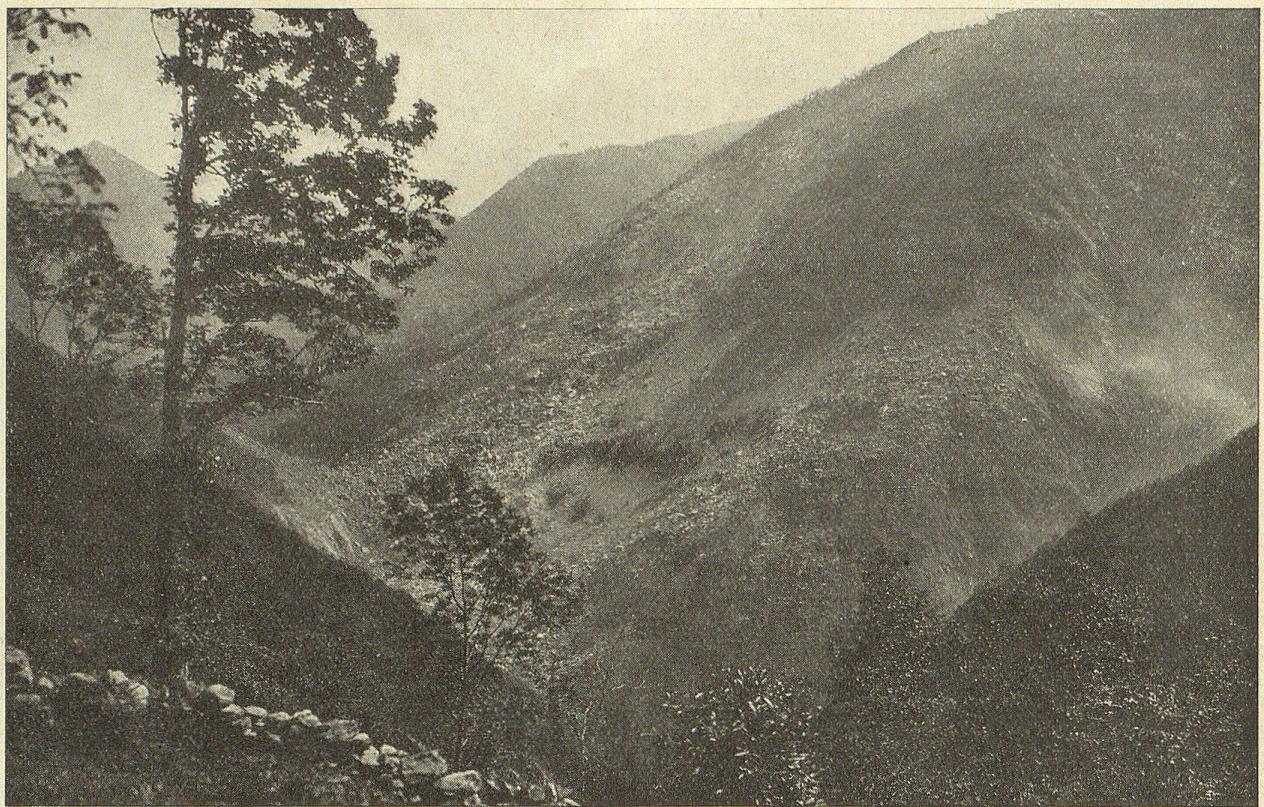
Wir alle haben einem Riesenspiel um Milliarden in den letzten Monaten als Zuschauer beiwohnen können. Gemeint ist die sog. internationale Reparationskonferenz in Paris, zwischen den Vertretern aller am Weltkrieg beteiligten Staaten. Sie hatte folgende Aufgabe zu lösen: 1. Die genaue Festlegung der von Deutschland zu leistenden Kriegsentschädigungssumme; 2. die Verteilung des Betrages auf eine zu bestimmende Zahl von Jahren; 3. den genauen Anteil eines jeden Siegerstaates am von Deutschland zu leistenden Betrag; 4. die Regelung der Kriegsschuldenentlastung der Siegerstaaten, sei es gegenüber Frankreich oder England und vor allem gegenüber den Vereinigten Staaten. Mehr als einmal schien die Konferenz in die Brüche gehen zu wollen, schließlich wurde man aber doch einig, und das war ein großes Glück. Deutschland hat an die Siegerstaaten ca. 110 Milliarden RM., d. h. rund 140,000 Millionen Goldfranken, im ganzen zu bezahlen, die sich auf 58 Jahressraten verteilen; jährlich also ca. 2½ Milliarden Fr. Damit ist für fast zwei Generationen eine Riesenlast auf Deutschland gewälzt. Man begreift dies erst, wenn man bedenkt, was es für die Wirtschaft der Schweiz ausmachte, wenn sie jährlich 175 Millionen Franken als Tribut an einen fremden Staat leisten müßte. Deutschland hat die Last übernommen, und man wird nach 10 Jahren



Bundesrat Dr. Marcel Bilet-Golaz.
(Phot. Carl Jost, Bern.)

sehen, wie sie sich dort wirtschaftlich auswirken wird. Schweizerfachleute, welche die deutsche Wirtschaft genau kennen, sagen, Deutschland werde trotz der ungeheuren Belastung vermöge seiner beispiellosen wirtschaftlichen Energie, seiner Geschicklichkeit und Organisationskraft in zehn Jahren wirtschaftlich dennoch wieder an der Spitze Europas stehen. In Frankreich sind alle verständigen und besonnenen Elemente vom Abkommen erbaut, während andere klagen, Frankreich bekomme durch dasselbe nur 63 statt wie ihm früher zugestanden, 100 Milliarden. Ein begrüßenswertes Ereignis ist das Zustandekommen des Reparationsabkommens, auch Young-Abkommen, — nach seinem Urheber, dem Amerikaner Young genannt —; es trägt unendlich viel zur Verstärkung des allgemeinen Vertrauens in die Lage, zur Verhügung und Stabilisierung der letztern bei.

Eine weitere große Friedensstat von internationalem Rang bedeutet die Aussöhnung zwischen dem Vatikan in Rom und der italienischen Regierung mit der endlichen Lösung der römischen Frage. Bekanntlich hatte Italien anno 1870 Rom und den Kirchenstaat mit Gewalt an sich gerissen unter dem schärfsten Protest des Papstes und der Entrüstung der ganzen katholischen Welt. Seither herrschte eine Art Kriegszustand zwischen dem vergewaltigten Vatikan und der italienischen Regierung, der sich längst als Dorn im Fleische der italienischen Nation und des italienischen Staates erwies. Die Versöhnung, an der der jetzige



Zum Bergsturz am Motto d'Arbino. Blick vom Monte Loga auf den Nordhang des Motto d'Arbino und das Tal Taglio; links hinten die gewaltige Schuttmasse, die das Arbedotal 150 m hoch verschüttete. (Phot. Krenn, Zürich.)

Papst Pius XI. und sein Kardinal-Staatssekretär, Gasparri, einerseits und der italienische König, sowie Ministerpräsident Mussolini andererseits das Hauptverdienst haben, erfolgte auf Grund der Ueberweisung des engeren vatikanischen Gebietes (Vatikan, Petersdom und Umgebung) unter dem Titel Città del Vaticano als souveräner Staat an den Papst und der Anerkennung desselben als Souverän im ganzen Umfange des Begriffes, sowie der Ueberweisung einer Entschädigung von 1,650 Millionen Goldlire an den Papst, und des Abschlusses eines Konkordates, welches das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Italien in allen Details und in durchaus religionsfreundlichem Sinne regelt. Seinerseits hat der Papst auf die frühere Herrschaft über Rom und den Kirchenstaat zugunsten Italiens verzichtet. In Italien hat der Friede zwischen „Papst und König“, zwischen „Kirche und Staat“ einen wahren Volksjubel ausgelöst, getragen vom Empfinden, daß erst jetzt die wirkliche innere Einheit der italienischen Nation geschaffen sei. Auch die große internationale politische Welt, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, hat diese Ausführung als ein sehr erfreuliches Ereignis und als weitere Festigung des Friedens- und Versöhnungsgedankens in der Menschheit begrüßt. Noch vor 20 Jahren hat eine friedliche Lösung der römischen Frage als beinahe unmöglich gegolten. Es hat sich aber auch hier gezeigt, daß selbst in schwierigsten Fragen ein aufrichtiger Versöhnungswille den Weg

zu einer für beide Teile ehrenvollen Verständigung findet.

Die Chronik der Einzelstaaten kann sich diesmal kürzer fassen als sonst. Von den meisten kann man sagen, es sei mehr oder weniger beim Alten geblieben, vorab in Deutschland und Frankreich, deren innere Politik nach wie vor unter dem Zwange ihrer Außenpolitik steht. In Frankreich drücken ihr Poincaré und Briand den Stempel auf, in Deutschland Stresemann, der sich zusehends stärkere internationale Geltung zu verschaffen weiß. In Österreich hat der Bundeskanzler, Prälat Seipel, der gefeierte „Ketter“ Österreichs, seine Würde und Bürde niedergelegt, weil alle Parteien eine so verfahrene Politik betätigten, daß ein Kutschieren nicht mehr möglich war. An Seipels Stelle ist der christlichsoziale Wirtschaftspolitiker Streeruwitz getreten, der sich bisher besonders auf industriellem Gebiete einen Namen gemacht hat. Auf wie lange er das Regiment zu führen vermag, muß sich erst zeigen, allzulange kaum. Seipel wird wieder kommen oder dann ein Sozialdemokrat abgetönter Färbung, wie Rennert. Während in Polen und besonders in Spanien das diktatorische Regierungssystem etwas erschüttert zu sein scheint, sodaß man sich nicht wundern darf, wenn Marshall Primo di Rivera in nächster Zeit den Bündel schnüren würde, sind nun auch noch Jugoslawien, Portugal und Litauen zur Diktatur übergegangen. In ersterem Staat hat



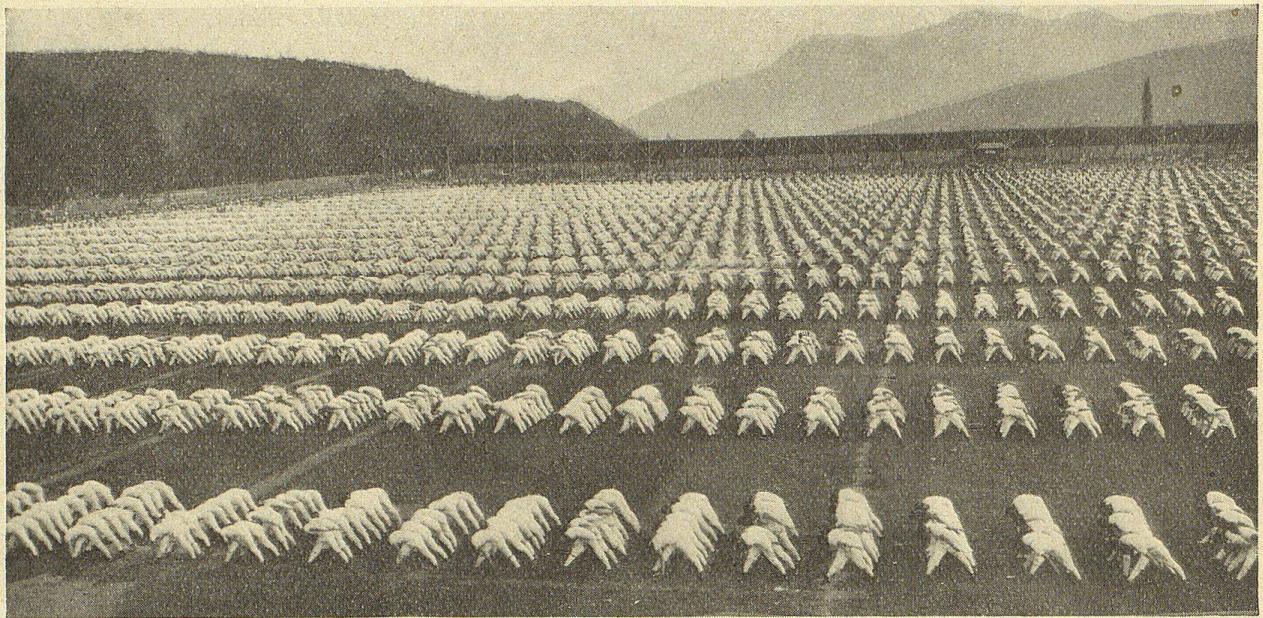
Im Banne des Eises.

Oben:
Der gefrorene Zürichsee.

Unten:
Der gefrorene Untersee
bei Ermatingen.

der König die Diktatur an sich gerissen, nachdem der junge Staat auseinanderzufallen drohte, in Litauen Präsident Woldemar, nachdem er bei einem Haar einem Attentat zum Opfer gefallen wäre. Spanien hat in endlosen Feierlichkeiten seinen jungen Kaiser und dessen Gattin gekrönt. In China behauptet sich die Regierung der Nationalisten mit Ach und Krach, indem der Bürgerkrieg bald hier, bald dort neu aufloht. In Mexiko ist endlich der Friede zwischen dem Staat und der katholischen Kirche, unter Handreichung des neuen Präsidenten Gil, wieder hergestellt und die Religionsfreiheit auch den Katholiken zurückgegeben, ein Glück für das zerrissene Land und Volk. Im bittersten aller Gegenwartsstaaten, in Sowjetrussland, dauert das Schreckensregiment weiter, nur daß jetzt der Raukäfiger Stalin sein blutiges Szepter schwingt. Russland hat sich längst außer den Kreis zivilisierter Staaten gestellt und scheint den Regierungsformen von weiland Tamerlan verfallen zu sein. Es liegt eine gewaltige Tragik darin, daß ausgerechnet das Sovietsystem dazu bestimmt zu sein scheint, das ihm vorangegangene zaristische Regierungssystem in eine mildere Beleuchtung zu setzen und in gewissem Sinne einigermaßen zu rehabilitieren.

Zwei große Ereignisse müssen aber doch noch besonders hervorgehoben werden. Das erste betrifft den Regierungswechsel in England. Die Neuwahlen ins Parlament brachten der bisher herrschenden konservativen Partei unter Ministerpräsident Baldwin eine schwere Niederlage, dafür aber der Arbeiterpartei, der sog. Labour-Partei, mit MacDonald als Chef, unerwartet großen Erfolg, während die einst allmächtige liberale Partei mit ihrem Führer Lloyd Georges einen bloßen Achtungserfolg erreichte. Der Misserfolg der konservativen Partei wurde verursacht durch eine nicht zu leugnende Ungeschicklichkeit des sonst braven und ehrbaren Regiments Baldwin in den innenpolitischen Wirtschaftsfragen, dann aber auch durch das erweiterte Frauenstimmrecht. Das neue Heer der Angestelltinnen vor allem stimmte geschlossen gegen die Konservativen und für die Arbeiterpartei, die bei den Wahlen zwar nicht als absolute Mehrheit, immerhin aber als weitaus stärkste Partei hervorging. Unter diesen Umständen blieb Baldwin kaum etwas anderes übrig, als dem König die Demission für sich und seine Regierungskollegen einzureichen. König Georg betraute nunmehr den Arbeiterführer MacDonald mit der Bildung einer neuen Regierung. Dieser legte schon in der Aus-

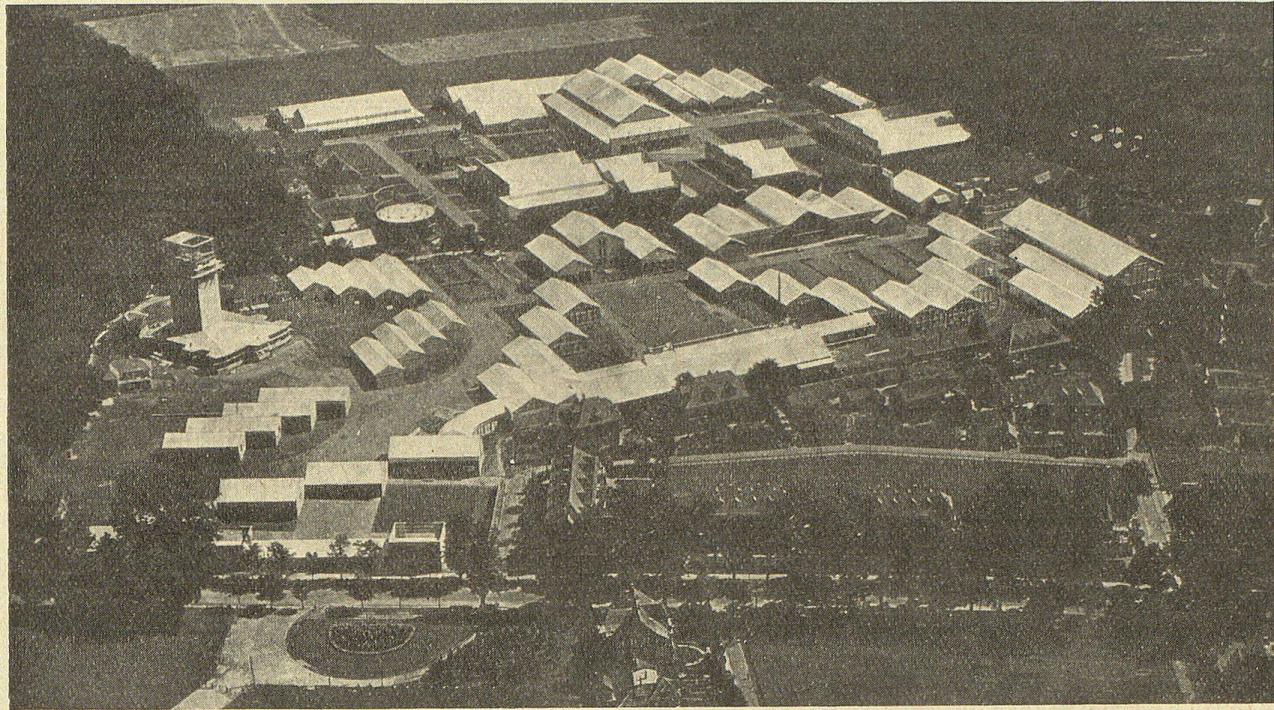


Eidg. Turnfest in Luzern 1928. Die allgemeinen Übungen unter Beteiligung von rund 20,000 Turnern am 22. Juli.
(Phot. Krenn, Zürich.)

führung dieses Auftrages Geschick und Takt an den Tag, indem er in sein Ministerium alles bewährte und maßvolle Kräfte und keinen einzigen „roten Stürmi“ berief. Man darf überhaupt die englische Arbeiterpartei nicht mit unserer sozialdemokratischen vergleichen, sie ist weit mehr geheimzige Volkspartei und weit weniger bloße Klassenpartei als die unsrige. Auf dem europäischen Kontinent und drüben in den Vereinigten Staaten wurde die Regierung MacDonald recht freundlich und vertrauensvoll aufgenommen. Man erwartet auf dem Kontinent von ihr eine mehrere Elastizität und auch Liberalität in den internationalen Beziehungen und in den Vereinigten Staaten die Beseitigung gewisser bisheriger Spannungen zwischen diesen und England.

Die Lage für die so wichtige Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten wurde schon in der letzten Umschau besprochen. Die Wahl selbst fiel zugunsten von Hoover aus, obwohl sein Gegenkandidat, Al. Smith, in den Volksmassen eigentlich viel populärer war. In Hoover haben die Vereinigten Staaten ein überaus würdiges und hochgesinntes Staatsoberhaupt erhalten. Den Mann charakterisiert am besten eine Episode, die kürzlich einer seiner Freunde in einem Buch über ihn veröffentlichte. Noch bei Beginn des Krieges bekleidete Hoover nebenamtlich außerordentlich einträgliche Privatstellungen, die ihm Millionen eingebracht hätten, wäre er in ihnen verblieben. Als der Krieg auch für die Vereinigten Staaten in die Nähe rückte, trat der Entscheid an ihn heran, zu wählen zwischen dem Dienste für sein Volk und den winkenden Millionen. Hoover hat mit sich um den Entscheid gerungen, dann aber seinen Freunden erklärt: „Ich habe mich entschieden und zwar für meine erste Pflicht, für mein Vaterland . . .“

Zeit von Schweizerdingen! Im Oktober 1928 haben die Nationalratswahlen stattgefunden. Sie haben nicht gebracht, was viele befürchteten und andere hofften, nämlich keine Verstärkung der sozialdemokratischen Fraktion. Diese hat nur einen einzigen Sitz mehr im neuen Rate; dagegen hat die sozialdemokratische Partei bei den Wahlen den Rang der zweitstärksten Partei erobert, bis auf wenige Stimmen gleich stark wie die freisinnige. Noch dreimal hatte das Schweizervolk nach den Wahlen zur Urne zu schreiten: In Abstimmungen über die Kurzaal-Initiative, dann über die heizumstrittene Getreidevorlage, welche beiden Vorlagen angenommen wurden; im Mai sodann über die sog. Schnapsverbot-Initiative und die Verkehrs-Initiative, die beide auch geschickt worden sind. In allen diesen Entscheiden hat das Schweizervolk das Richtige und ihm Zuträgliche getroffen. Vor allem ist ihm zu gratulieren, daß die Schweiz nun endlich eine wirksame Getreideversorgung des Landes erreicht hat, die uns vor Brotnot auch in ernsten Krisenzeiten schützt und dem einheimischen Getreidebau wirksame Förderung angeidehen läßt. Die außenparlamentarische Kommission für Hilfe für die Gebirgsbevölkerung (Motion Baumberger) hat ihre Arbeiten beendigt und dem Bundesrat ihren Schlußbericht schon im Frühjahr eingereicht. Hilfsmaßnahmen haben bereits vonseiten des Bundes, sowie vonseiten großer privater Verbände eingesetzt. Das Volksbewußtsein ist allgemein erwacht, daß für unser Bergvolk mehr getan werden muß, als bisher. Es bleibt freilich noch viel zu tun, bis das zu erstrebende Ziel erreicht ist; erreicht kann es überhaupt nur werden, wenn unser Bergvolk getreulich mithilft. Im Dezember ist eine bewährte Kraft aus dem Bundesrate ausgeschieden, der Waadtländer Chuard und durch seinen Landsmann Pilat



Gesamtansicht der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, „Saffa“, Bern 1928.

Golaz (geb. 1889) ersezt worden, ein noch jüngerer tatkräftiger Mann, auf den man große Hoffnungen setzt. Das Jahr 1930 wird das Schweizervolk vor große Aufgaben, die Alkoholreform und die Sozialversicherung stellen. Möge es sich der Bedeutung derselben gewachsen zeigen!

Zu einem eidgenössischen Ereignis hat sich die schweizerische Frauen-Ausstellung in Bern, „Saffa“ genannt, gestaltet. Eine wahre Wallfahrt der Schweizerfrauen aller Gau fand statt zu ihr, um zu sehen und daran sich zu erbauen, was schweizerischer Frauenfleiß alles zustande bringt in Haus und Hof, in Küche und Keller, im Wohnungswesen, in häuslicher Industrie, im häuslichen Gewerbe, in Kunst und Literatur. Die Ausstellung gestaltete sich zu einem Triumph des schweizerischen Hausfrauenstums und fand auch in den auswärtigen Staaten hochachtungsvolle Beurteilung von kompetenter Seite. Viel zu reden hat dann auch die Frauenstimme im mehrrechts-Petition gegeben, die im Juni dieses Jahres von einer Deputation von Schweizerfrauen der Bundesversammlung überreicht worden ist. Sie war mit 250,000 Unterschriften bedeckt. Bei aller Sympathie für die Schweizerfrauen wird aber ein dem Männerstimmrecht gleiches Frauenstimmrecht in der Schweiz für die nächsten Jahrzehnte kaum eingeführt werden. Ein schweizerisches Ereignis war auch das Eidg. Turnfest in Luzern, insfern, als wohl noch nie eine so große Beteiligung und so glanzvolle Leistungen stattgefunden haben.

Gott sei Dank ist unser Land diesmal von großen Elementarkatastrophen bewahrt geblieben. Die Bewegung am Motto d'Arbino bei Bellinzona hätte zwar

sehr gefährlich werden können. Weiden und Wälder dieses Kessels waren bereits in großem Ausmaße in Bewegung und daher ein Einbruch in die Ebene des Tessin zu befürchten. Glücklicherweise gelang es der Kunst der Ingenieure, eine eigentliche Katastrophe aufzuhalten.

*

Auch diesmal wieder schließt der Kalendermann die Umschau mit einem Gang an frisch aufgeworfenen Gräber verdienter Eidgenossen auf dem Friedhof des Vaterlandes. Es sei dabei nicht bloß jener gedacht, deren Bild der Leser im Kalender findet, sondern noch anderer; auch dann noch muß mehr als ein Name übergegangen werden, der ebenfalls der Erwähnung würdig gewesen wäre.

Die welsche Schweiz trauert an den Gräbern dreier führender Politiker und Parlamentarier, die sich um das engere und weitere Vaterland verdient gemacht haben und in ihrer Heimat zu den wägsten und besten zählten. Da ist der Waadtländer Nationalrat Professor Dr. Maillefer (geb. 1862); er nahm unter der waadtländischen Abordnung im Nationalrat eine starke Stellung ein, wurde vom Rote 1922 auch zu seinem Präsidenten erkoren und stand seit 1919 im Vordergrunde als Bundesratskandidat der Waadt. Maillefer war eine politisch versöhnliche Natur, mit einem offenen Auge für die Bedürfnisse des Gesamtvaterlandes. Die Genfer beklagten den Hinschied von Nationalrat Maunoir, ein um seine Vaterstadt hochverdienter Mann. Von Beruf Advokat, war er in seiner Praxis weit über die Grenzen seines Heimatkantons gesucht. Mit größter Hingabe widmete er sich dem kantonalen und eidgenössischen

politischen Leben. Jahrzehntlang gehörte er zu den führenden Mitgliedern im Genfer Kantonsrate; eine Weile war er auch Mitglied des Staatsrates seines Kantons und seit vielen Amtsdauren Mitglied des Nationalrates. Maunoir gehörte der liberal-konservativen oder Zentrums-Fraktion an und trat im Nationalrat ganz besonders in rechts- und volkswirtschaftlichen Materien hervor, in den letztern in einem entschiedenen freiwirtschaftlichen Sinne. Nicht lange nach Maunoir starb auch Nationalrat Dr. Michel von Genf (geb. 1875); Abkömmling einer alten Genferfamilie, hatte er sich zum Chemiker ausgebildet, musste dann aber das große Landgut seiner Familie bei Genf übernehmen und gab sich dort mit allen seinen seltenen Talenten den Interessen der Landwirtschaft hin. So wurde er der gegebene Führer der Genfer-Bauern und als solcher in den Nationalrat gewählt. Er hätte in diesem ohne Zweifel rasch eine bedeutende Rolle gespielt, wenn ihm eine längere Amtsdauer beschieden gewesen wäre; nun hat der Tod schon nach wenigen Monaten eine Fülle von Hoffnungen geknifft.

Gar manches Opfer hat dieser auch in den Reihen gewesener eidgenössischer Parlamentarier gefordert. Es seien genannt: von St. Gallen alt Ständerat Dr. Wartmann (geb. 1835), hervorragender östschweizer Industrie-Politiker als Aktuar des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen, Jahrzehntlang bewährtes Mitglied des kantonalen st. gallischen Erziehungsrates, ein angesehener Vertreter dieses Kantons im Ständerat, bedeutend auch als Historiker und hervorragender Schriftsteller seiner Heimat. Ferner alt Nationalrat Dr. Zurburg-Geiser, in Altstätten (geb. 1858), ein unentwegter Verfechter berechtigter sozialer Fortschritte, ein werktätiger Förderer der Interessen der kleinen Volksstände und geradezu vorbildlich in seiner Unermüdlichkeit für die Interessen der rheintalischen Gemeinden und des Rheintalervolkes in Bern. Er war auch der Schöpfer des neuen eidg. Jagdgesetzes, das in der Haupthache eine "Lex Zurburg" ist. Endlich Nationalrat Blumer-Egloff (geb. 1887), er war in den 80er und 90er Jahren einer der bedeutenderen Vertreter von Handel und Industrie und besonders auch des östschweizerischen Gewerbes in den eidg. Räten, sowie als Handelsvertrags-Politiker viel beachtet. Von Bern und Zürich sind die Namen von alt Ständerat und Eisenbahndirektor Morgenthaler von Burgdorf, ein bewährter Vertreter freisinniger Richtung des Berner Volkes, und vor allem ein um den Ausbau des ländlichen bernischen Eisenbahnnetzes hochverdienter Mann; sodann alt Nationalrat Bühliger-Honegger von Rüti-Zürich (geb. 1832), Großindustrieller hervorragenden Ranges zu nennen, ein Mann von unermüdlicher Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit, ein Vater seiner zahlreichen Arbeiter und Angestellten. Von Schaffhausen alt Ständerat Dr. Ammann (geb. 1856), der erst letzten Herbst zurückgetreten ist, und bei allen seinen Kollegen das Andenken eines Mannes von vornehmer Gesinnung und vornehmen Charakters, sowie von seltener Herzens- und Geistesbildung hinterlassen hat; weiter alt

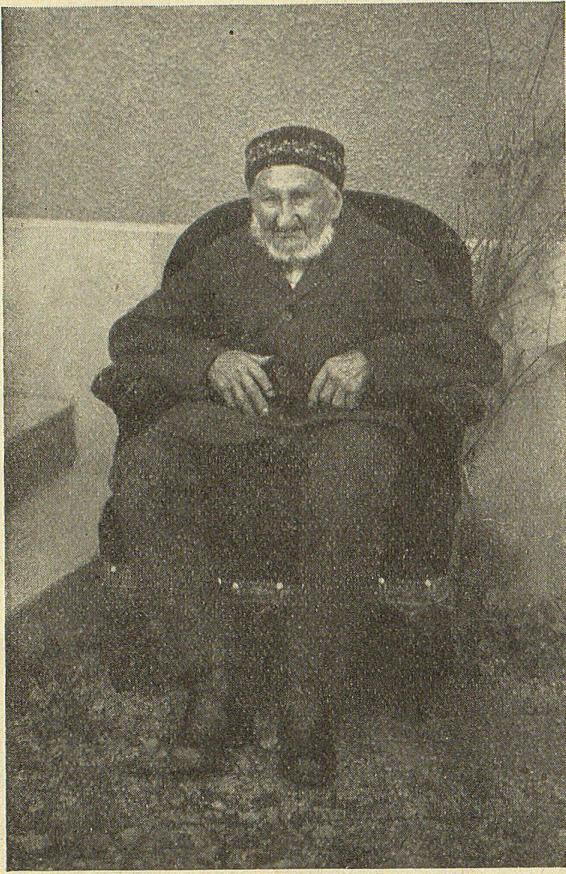
Nationalrat und Regierungsrat Grieshaber (geb. 1845), viel verdient als Mitglied der Regierung dieses Kantons von 1878—1920, hochangesehen auch als Nationalrat (1875—1919), zu dessen Präsident er 1897 erhoben wurde. Hier seien auch noch Regierungsrat Bezzola von Chur und alt Bundeskanzler Ringier von Maraun genannt. Bezzola, ein Sohn des seinerzeit viel genannten und viel verdienten Bundesrichters Bezzola, hat sich um seinen Heimatkanton und das Bündner Volk reichlich verdient gemacht und sich auch in der Bewirtschaftung seiner Güter in Bernez und im Sarganserland vorbildlich bewährt. Ringier folgte in der Bundeskanzlerschaft auf Bundeskanzler Schieß von Herisau, dem ersten und bedeutendsten der schweizerischen Bundeskanzler seit 1848; er folgte in seinem Amte treulich den Spuren seines großen Vorgängers und war wohl der letzte dieser schönen alteidgenössischen Schule und Tradition, die hoch über bloßen Bürokratismus hinausragte.

Von Heimgegangenen aus dem Reiche der Kirche sind zu nennen Pfarrer und Dekan Marti von Glarus (geb. 1862), 40 Jahre seines Lebens hat er als Pfarrer in Glarus und Elm in der Seelsorge wirkungsvoll gearbeitet und mehr als 20 Jahre als Dekan die Geschicke der evangelischen Landeskirche von Glarus mit größter Auszeichnung geleitet und dabei stets den konfessionellen Frieden zu erhalten und zu fördern gewußt. Im Kloster Einsiedeln hat Pater Albert Auh in Alter von 91 Jahren das Zeitliche gesegnet, wohl eine der ragendsten Gestalten unter den Mönchen des elterwürdigen Stiftes in der Waldstatt seit Jahrhunderten. Vorbildlich als frommer Mönch, ein wahrer Meister als Erzieher und Bildner der Jugend während mehr als 60 Jahren, hat er als kunsthistorischer Schriftsteller von internationalem Ruf Allererstes geleistet, ebenso in der Förderung katholischer kirchlicher Kunst weit über die Grenzen der Schweiz hinaus.

Das Oberstentorps der eidg. Armee betrautet den Hinschied von zwei braven Thurgauer- und eines St. Galler Kameraden, die Obersten Häberlintinger von Dozwil und Eßeler von Bachtobel (geb. 1861), beides tüchtige und wackere Truppenführer, die nicht nur das Vertrauen der Offizierswelt, sondern ebenso dasjenige ihrer Truppen besaßen und ihrem Heimatkanton auch in ziviler Stellung namhafte Dienste in Rat und Gericht leisteten. Oberst Pesselring besaß zudem den Ruf eines allerersten Weinproduzenten im Kanton Thurgau, der als Besitzer des Gutes Bachtobel den „Bachtobler“ als einen der wackersten Thurgauer in der ganzen Ostschweiz zu verdienter Beliebtheit brachte. Oberst Armbuster von St. Gallen befehligte bei Kriegsausbruch das Landwehr-Regiment 49 im Unterengadin, später wurde ihm das Territorial-Kommando 7 übertragen, an welchem Posten er sich durch eine stets auf praktischste gerichtete Initiative auszeichnete. Die letztere war ihm überhaupt in allen Lebenslagen eigen, als geschätzter Kaufmann im Zivilleben und an der Spitze von gesellschaftlichen und patriotischen Veranstaltungen aller Art. Seine Untergebenen verehrten in ihm



1. J. H. Bühlér-Honegger, Fabrikant, Rapperswil; 2. alt Nationalrat J. Blumer-Gloff, Zürich; 3. alt Nationalrat C. Zurbürg-Geißer, Altstätten; 4. Bankpräsident Geop. Dubois, Basel; 5. Reg.-Rat Dr. O. Bezzola, Chur; 6. alt Ständerat Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen; 7. Dr. P. Albert Kuhn, Einsiedeln; 8. Dr. med. Adolf v. Salis, Bern; 9. alt Nationalrat u. Regierungsrat Dr. Robert Grieshaber, Schaffhausen; 10. Dr. Paul Sarasin, Basel; 11. Ständerat Dr. Albert Ammann, Schaffhausen; 12. Oberst Ferdinand Habisreutinger, Dozwil (Thg); 13. Oberst Fritz Kesselring, Baetobel; 14. Prof. Erwin Böschke, Zürich; 15. Oberst Paul Armbuster, St. Gallen; 16. Oberst Eduard Usteri-Pestalozzi, Zürich.



Nikolaus Rohner, der älteste Schweizer, starb am 18. Januar 1929 in Wangs (St. Gall. Oberland), nachdem er am 4. Dezember 1928 seinen 104. Geburtstag gefeiert hatte. (Phot. Arni, Mels.)

einen väterlichen Freund, und seiner Vaterstadt St. Gallen war er ergeben über alles.

Der schweizerischen Finanzwelt wurden der Präsident des Schweiz. Bankvereins in Basel, L. Dubois (geb. 1862), sowie der Präsident der altangesehenen Zürcher-Leuenbank (Leu & Co.) Ulsteri-Pestalozzi (geb. 1852) entzissen. L. Dubois, ein Neuenburger, rang sich vom einfachen Primarlehrer stufenweise zum Direktor der Handelshochschule in Neuenburg, dann zum Direktor der Neuenburger Kantonalbank, hierauf zum finanziellen Generaldirektor der schweiz. Bundesbahnen empor, um 1906 in die Generaldirektion des Schweiz. Bankvereins berufen und später zu dessen Präsidenten erkoren zu werden. Schließlich erwarb er sich als Finanzmann geradezu internationale Geltung als in Finanzkreisen aller Staaten hochangesehener Vertreter der Schweiz an der internationalen Brüsseler Finanzkonferenz von 1920, sowie als Mitglied und Präsident des Finanzausschusses des Böllerbundes usw. Fürwahr eine glänzende Karriere, die nicht Protektion, sondern eigene Tüchtigkeit errang. Der Zürcher Ulsteri-Pestalozzi war nicht bloß hervorragender Bank- und Finanzmann, sondern auch ein hingebender Magistrat seiner Vaterstadt, ein werktätiger Freund der

Zürcher Schulen aller Stufen, ein unendlich opferwilliger Förderer gemeinnütziger Werke und Bestrebungen, kurz einer jener Zürcher Patrizier, für die das „noblesse oblige“ Lebensgesetz ist.

Zu den Toten aus dem Reiche der Wissenschaft! Als erster schied der Kunsthistoriker Dr. Hans Trögg von der „Neue Zürcher Zeitung“ (geb. 1868). Er hat nicht bloß der schweizerischen Kunstkritik neue Bahnen gewiesen, sondern der Kunstkritik überhaupt und war darum auch in Deutschland und Frankreich hochgeschäzt. Mancher junge Schweizerkünstler hat in ihm seinen künstlerischen Erzieher gefunden. In Basel starb Dr. Paul Sarasin (geb. 1856), der als Naturforscher und Sammler einen Weltruf erungen hat. Seine Forschungen über Ceylon und Celebes waren und bleiben epochemachend. Er war auch Gründer des schweizerischen Naturschutzbundes und Initiant für den schweiz. Nationalpark im Unterengadin. Die landwirtschaftliche Abteilung der Eidg. Techn. Hochschule verlor Professor Dr. Moos (geb. 1861). Als Professor für allgemeine Tierproduktionslehre hat er auf die gesamte schweizerische Viehhaltung anregend und fördernd gewirkt; als jahrelanger Redaktor der „Schweiz. Bauernzeitung“ ist er zum lieben Freunde in mehr als 100,000 Bauernstuben geworden. Der bekannte Insel-Spital in Bern beklagt im Hinschied von Dr. med. von Salis (geb. 1866) den Verlust seines hochverdienten Chefarztes, der eine Zierde seines Standes und eine Zierde des Institutes war, dem er vorstand. Die Zürcher Universität hat in Professor Dr. Schokle (geb. 1858) eine auch im Auslande anerkannte Autorität in Veterinärwissenschaften verloren, gleich hervorragend als Gelehrter wie als Lehrer. 1916 bis 1918 war er Rektor der Universität.

Der Umschauer hat diesmal manche ehrwürdige Patriarchengestalt nennen müssen. Als ehrwürdigster unter ihnen erscheint aber doch Vater Nikolaus Rohner von Rebstein im St. Galler Rheintal, der im 104. Altersjahr als ältester Schweizer bei seinem Sohn in Wangs bei Sargans starb, wo dieser als Kaplan amtet. Vater Rohner ist seit seines Lebens nie öffentlich hervorgetreten, war bis ins hohe Alter ein einfacher Bauer, der etwas Viehzucht, Ackerbau und Weinbau trieb, nie mit Reichtümern, nicht einmal mit Wohlstand gesegnet war. Sein ganzes Leben war Arbeit, oft harte, stets unermüdliche Arbeit, die die Mittel liefern musste, um eine große Kinderschar von 11 Köpfen in Ehren zu tüchtigen Menschen christlich zu erziehen. Arbeit und Gottvertrauen waren der Inhalt seines langen Lebens. Wer wohl der Glücklichste unter allen diesen Patriarchen war? Auf jeden Fall zeigt uns Vater Rohner, daß auch im schlichtesten Bauernhause wahres Familienglück und Zufriedenheit wohnen kann, sowie geradezu ideale Erfüllung der größten Lebensaufgaben des Menschen. Wenn dann ein nächstes Mal der Name des alten Kalendermannes unter dieser Rubrik der Kalenderumschau stehen wird, dann, verehrte Leser des Appenzeller Kalenders, gedenkt auch dieses in Liebe, gleich wie aller hier Erwähnten!